

Das Evangelium und das „Prekäre Milieu“

Wer helfen und das Evangelium weitergeben will, muss zunächst verstehen, mit wem er es zu tun hat. Davon ist Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann überzeugt.

Das Gesellschaftsmodell des Sinus-Instituts in Heidelberg hält er, gerade im Blick auf das sogenannte „Prekäre Milieu“, für ein ausgezeichnetes Hilfsmittel.

Ein entscheidendes Ergebnis der Sozialforschung ist, dass unsere Gesellschaft in verschiedene Lebenswelten – sog. Milieus – aufgeteilt ist. Diese berühren sich zwar in begrenztem Umfang. Sie grenzen sich aber auch in starkem Maße durch ähnliche Vermögens- und Bildungsverhältnisse, ähnliche Einstellungen und ähnliche Verhaltens- und Kommunikationsweisen von jeweils anderen Milieus ab. Das Sinus-Milieumodell bildet nicht nur die tiefe Zerklüftung unserer Gesellschaft ab. Es öffnet mit seinen Beschreibungen der jeweiligen Lebenswelten – ihrer Logik und Tonalität, ihrer Anliegen und Ziele, ihrer Vorlieben und Aversionen – Zugänge zu den Milieus und ihren Kommunikationsformen.

Logik einer Lebenswelt

Das Sinus-Modell von 2010 kennt ein Milieu, das durch Armut, Arbeitslosigkeit und fehlende Anschlüsse an die bürgerliche Zivilgesellschaft bestimmt ist: das „Prekäre Milieu“ [=PRE].

Menschen, die diesem Milieu zugerechnet werden, sind bemüht, in die bürgerliche Mitte aufzusteigen. Sie wollen teilhaben und dazu gehören. Sie suchen einen respektierten Platz in der Gesellschaft. Schwierige materielle Verhältnisse, niedrige und oftmals fehlende Schul- und Ausbildungsabschlüsse stehen dem aber entgegen.

Man kann die Tonalität, die Anliegen und Leitmotive verstehen, die für dieses Milieu kennzeichnend sind: Was Angehörige anderer Milieus leicht als „prollig“ oder an-

geberhaft empfinden, entspricht dem Wunsch, zu zeigen: Man hat es geschafft. Man gehört dazu. Das Streben nach auffälligen Autos und teuren elektronischen Geräten spiegelt, ebenso wie das Insistieren auf Respekt die Lebensweltlogik. Körperbetonte Kleidung, Körperschmuck und ein eher lautes Auftreten signalisieren Stärke und kompensieren Defizite.

PRE und Kirche

Kirche wird im PRE nicht mit Argumenten in Frage gestellt. Kirchendistanz ergibt sich aus der Wahrnehmung und dem Empfinden: „Da gehöre ich nicht dazu.“ Kirche wird nicht dogmatisch kritisiert, sondern ästhetisch und medial. Sie ist langweilig und bietet vor allem jüngeren Menschen zu wenig Erlebnischarakter und gehört zur fremden, „bürgerlich-konservativen“ Lebenswelt.

Was tun?

Was kaum etwas bringt: das „Anpredigen“. Es transportiert nur erneut ein Gefälle von dem, der spricht, zu dem, der hören und gehorchen soll; es spricht nicht für Interesse, und es ist für dieses Milieu nicht lebensdienlich.

Was wenig bringt: alle Versuche der Annäherung, die den verdeckten Anspruch einer Überlegenheit transportieren, wie: „Wir wissen, was Du brauchst“.

Was allein nichts bringt: diakonische Zuwendung. Natürlich brauchen Angehörige des prekären Milieus materielle und andere Hilfe. Aber darunter leiden sie ja gerade, dass sie auch hier wieder in der Rolle des Unterlegenen, des Empfangenden sind. Kirche ist gut beraten, wenn sie Tafeln, Tafelläden und ähnliches einrichtet; sie ist noch besser beraten, wenn sie das nicht für eine hinreichende Form der Kommunikation mit dem PRE hält.

Was etwas bringt, ist die Frage Jesu: „Was willst du, das ich dir tun soll?“ Das ist offene Zuwendung, die nicht vorgeschreibt, was der andere braucht, sondern

Prof. Dr. Heinzpeter Hempelmann lehrt Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg. Sein Herzensanliegen ist die Weitergabe des Evangeliums in unserer Gesellschaft. Daran arbeitet er auch als Theologischer Referent im EKD-Zentrum „Mission in der Region“.



auch in der prekären Situation noch Selbstdefinition und damit Selbstbestimmung ermöglicht.

Was sinnvoll ist: eine Kommunikation, die der Logik und der Tonalität der jeweiligen Lebenswelt entspricht. Neulich setzte ein christlicher Veranstalter Männer aus diesem Milieu als Ordner bei einer Großveranstaltung ein. Das ist ein Akt des Respekts und der Wertschätzung, die die wahrgenommenen „Stärken“ integriert.

Was etwas bringt: Partizipation an der fremden Lebenswelt. Wort Gottes, Reden Gottes vollzieht sich nicht in erster Linie durch die „Verpredigung“ der Bibel, sondern durch das Leben von Christen, die an den Lebensumständen des Anderen teilnehmen.

Das Ziel ist aber nicht der Gottesdienstbesuch am Sonntagmorgen - die heimliche Agenda vieler Gemeindeaufbaukonzepte. Menschen aus dem PRE fühlen sich hier zu recht fremd. Denn auch diese Gottesdienste sind ja meist Milieuveranstaltungen – solche einer anderen Lebenswelt. Wir müssen Formen von Gemeinde suchen und bauen, die dem Milieu entsprechen, im Milieu gebaut werden können und anschlussfähig sind. Evangelium leben und weitergeben kann nicht in die Forderung münden: „Du musst dich erst zweimal bekehren, bevor Gott dir begegnen kann: einmal zur anständigen, korrekten, bürgerlichen, am besten noch sozialökologischen Lebensweise, dann hast Du auch die Chance, über die entsprechende Gemeinde Gott nahe zu kommen.“ Jesus steht für das Gegenteil: Wir dürfen ihm nahen, wie wir sind. Und er kommt uns nahe, wo wir sind, ohne Vorbedingung. Das ist evangelisch.

Entsprechende Initiativen sind aber im Regelfall für eine Gemeinde zu aufwändig und auch gar nicht nötig. Sinnvoll ist die Zusammen-

arbeit auf der regionalen Ebene. Wo können Kirchengemeinden, auch ökumenisch, in einem Kirchenbezirk arbeitsteilig kooperieren?

Natürlich können wir jetzt nicht einfach einen auf prekäres Milieu machen. Im besten Fall wirkt das komisch, im schlimmsten Fall abschreckend. Es gibt aber in jedem Milieu Menschen, mit denen Christus unterwegs ist; die zur Kirche gehören; die Interesse an Gott haben. In „der Gemeinde“ leben sie oft am Rand, ganz oft verabschieden sie sich, weil sie keinen Anschluss finden. Solche Menschen mit Milieuprägung sind aber missionarische Edelsteine. Sie sind die Brücke der Gemeinde zum PRE, eben weil sie schon dazu gehören.

Eine Anregung: Wir organisieren Veranstaltungen und Angebote, bei denen Angehörige des PRE keine Unterlegenheit erfahren, bei denen sie im Gegenteil zeigen dürfen, „was sie können“, also auch körperbetonte Aktionen und Szenarien.

Ein Letztes, das Wichtigste: Wir können so viele Überlegungen anstellen wie wir wollen - all das nutzt nichts, „haben wir die Liebe nicht“ (1. Kor 13).

Die Frage Jesu:

„Was willst du, das ich dir tun soll?“

Das ist offene Zuwendung, die nicht vorschreibt, was der andere braucht.

Wort Gottes, Reden Gottes vollzieht sich nicht in erster Linie durch die „Verpredigung“ der Bibel, sondern durch das Leben von Christen.

